

Eine große Zirkus-Show mit viel Sentiment, aber ganz ohne peinlichen China-Klischees

Franz Lehárs „Das Land des Lächelns“ bei der Operette Langenlois

Kritik. Kann man Franz Lehárs „Das Land des Lächelns“ auf die Bühne bringen, ohne in China-Klischees zu verfallen? Immerhin geht es hier um die Liebe zwischen der adeligen Lisa und dem chinesischen Prinzen Sou-Chong und um die Romanze zwischen Sou-Chongs Schwester Mi und dem Grafen Gustl. Zwei Europäer in China – Happy End ausgeschlossen.

Ja, man kann. Bei der Operette Langenlois (Schloss Haindorf) umschifft Regisseur und Choreograf Florian Hurler in der Ausstattung von Roland Tscherne und den Kostümen von Anna-Sophie Lienbacher) diese Problematik perfekt. Bei ihm ist



BARBARA PALFFY UND ©POINT OF VIEW

Hervorragend: Jakob Semotan (Gustl), Juliette Khalil (Mi)

Sou-Chong der Clown eines in Europa gastierenden „chinesischen“ Zirkus, dessen Direktor Tschang (köstlich: Intendant Christoph Wagner-Trenkwitz) auch kein Chinese ist. In Rückblenden berichtet Lisa ihrer Tochter von ihrem Ausbruch aus der bürgerlichen Welt in jene der Manege, an der sie letztlich

scheitert. Das ist klug gemacht als Spiel im Spiel, die Ohrwürmer Lehárs kommen bestens zur Geltung.

Denn Jörg Schneider verfügt als Sou-Chong über alle geforderten Höhen (das sind viele), Cornelia Horak gibt eine ihm vokal ebenbürtige Lisa. Das „Buffo-Paar“ könnte mit Juliette Khalil (Mi) sowie Jakob Semotan (Gustl) kaum besser besetzt sein. Mit Mila Schmidt als Lisas Tochter, Benjamin Oeser und dem Tänzer Keisuke Nejime ist das Ensemble perfekt. Am Pult des sehr guten Wiener KammerOrchesters zeigt Dirigent Lorenz C. Aichner, wie Operette geht. **PETER JAROLIN**

KURIER-Wertung: ★★★★★